

# Emotionsgeladen und wieder aktuell

Freilichtdrama „Heimat“ in Ayenwolde ruft bittere Erinnerungen an die Nachkriegszeit wach – und gibt Hoffnung

Gerd-D. Gauger

Es ist der Moment, in dem auch das letzte Gewisper auf den Tribünen erstickt. Er gehört zu den erschütterndsten Szenen in diesem an beklemmenden Geschehnissen so reichen Stück. Eine Mutter aus dem zerbombten Ruhrgebiet (Frauke Tillmann) versucht unter Tränen bei Ayenwoldmer Bauern die letzten ihr verbliebenen Wertsachen, darunter ihren Ehering, gegen etwas Essbares für ihre drei verhungerten Kinder zu hamstern.

Ein kurzer Augenblick nur in dem zweieinhalbstündigen Drama, doch er ist es, in dem die betretene, ja beschämte Stille in den Rängen nahezu körperlich spürbar wird. Zweieinhalb Stunden Eruptionen von Gefühlen, von Tragik, doch auch



Niedergebrochen, desillusioniert, perspektivlos – Flüchtlinge aus Pommern und Schlesien kommen mit ihrer kargen Habe in Ayenwolde an.

Fotos: Gerd-D. Gauger

ein Schüler aus Mester Hansens (Hinrich Erdwien) vorträgt, aber sie spiegeln den Krieg und seine Folgen treffend wieder. Krieg und Kriegsfolgen – im Publikum sicher auch viele, die die derzeitigen Ereignisse in der Ukraine nach diesem Stück noch intensiver und gefühlsbetonter wahrnehmen. Wenn Letzteres auch ein Auftrag dieser Inszenierung ist, hat er seine Aufgabe voll erfüllt.

Das Kaleidoskop von Habenichtsen und Schwarzschlachtern, von nach Ostfriesland einströmenden dreckigen, blutgefleckten Veteranen der Hollandarmee, von Familienzusammenführung und neuer Existenz, von bitterem Verlust und erwachender Hoffnung haben Elke Münch und mehr als 80 Mitwirkende grandios ins Bild gesetzt, Drehbuch-Schwächen wie